

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Mr. 249.

Dienstag den 17. Mai 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Es wird erwartet, in der Kommission zur Revision des Strafprozesses werde die Einführung der Berufung beschlossen werden. (S. Dsch. Reich.)

* Generalleutnant v. Tretha hat sich gestern von der Garnison Trier verabschiedet. (S. Zustand d. Deters.)

* In den Eisenbahnwerksstätten zu Madrid fanden zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitern willhaften.

* Im Vancouver eingetroffenen brieflichen Berichten zufolge sind unlängst auf dem Admiralsitätsinseln viele Menschen von Cannibalen getötet und aufgefressen worden, worauf das deutsche Kreuzschiff "Condor" vor dem betreffenden Dorfe erschien und es in Brand stießte. Hierauf lieferten die Bewohner die Schußwaffen aus, die sofort erhaschten werden.

Unsere Seemacht im Ostasien.

Ein Rotschrei aus Ostasien kommt mit der letzten Nummer des „Ostasiatischen Lloyd“, der folgendes aufzählt: „Nach der Haltung der deutschen Regierung muß man annehmen, daß sie die hier stationierten Seestreitkräfte für genügend erachtet. Denn, während fast sämtliche übrigen europäischen Mächte Verstärkungen für ihre ostasiatischen Streitkräfte herausbildeten, scheint man in Deutschland an eine Verstärkung gar nicht zu denken. Wie aber, die wir hier drausen die Sache wohl mit interessanterem, aber auch mit einsichtigerem Urteil zu überblicken vermögen, müssen erklären, daß die deutschen Streitkräfte in Ostasien durchaus nicht genügen. Deutschlands Anteil am Handel in Ostasien ist nach dem Englands der größte; er wächst schnell vom Jahr zu Jahr. Dasselbe ist der Fall mit der deutschen Schifffahrt. Mit Bedauern müssen wir bekennen, daß die Streitkräfte Deutschlands zur See, deren Ausbau mit Wochsen unserer Handelsmarine leider niemals Schritt gehalten hat, so fummertlich schwach sind, daß sie, wie nirgendwo auf der Erde, so auch in Ostasien den ausgeweiteten Handel Deutschlands und seine weitvergoyigte Schifffahrt nicht zu schützen vermögen. Man mache sich doch einmal klar, welche Rolle das deutsche Kreuzergeschwader überhaupt in einem Kriege spielen könnte. Das Deutsche Reich hat zur Zeit in Ostasien stationiert einen Panzerkreuzer: „Fürst Bismarck“; zwei Große geschwächte Kreuzer: „Hansa“ und „Hertha“; einen modernen kleinen Kreuzer: „Thetis“; vier ältere kleine Kreuzer: „Geier“, „Bussard“, „Seeadler“ und „Sperber“; vier Kanonenboote: „Uliß“, „Jaguar“, „Tiger“ und „Duchs“; zwei Flugkanonenboote: „Tsingtau“ und „Vormärz“, später für letzteres das noch in der Zusammenlegung begriffene „Vaterland“, sowie zwei Torpedoboote: „Stern“ und „Sturz“.“

Der Zahl nach scheint das auf den ersten Blick eine beträchtliche Größenordnung zu sein. Soht man jedoch den

Seuilleton.

Tom's Garden.

2] Roman von Wilhelm Jensen.

Digitized by srujanika@gmail.com

Christoph Schlotz, der Alte an die Siebzig, hatte sich mühselig durch's lange Leben gearbeitet, zwei Frauen gehebet und von jeder ein halbes Dutzend Kinder. Die zu ernähren und rechtmässigen großzuziehen, häusste für einen kleinen Hauseibehörer eine immer neue Fülle von Tagebrust und Sorgen an, hinter denen unablässig das vorher Gewebe wegschwand, wie im Bach ein Wellenschwall den andern verbrängte, kleine Erinnerung an die früheren bestieß. Wenn er am Sonnabend auf der alten Bank vor seiner Kleinstür saß und sich dem Genuss einer kleinen Kaltwurst erlaubte, sonnte er sich beim Betrachten des Hauchringel dunkel aus dem Gedächtnis herauholen. Tamm's Garten trage seinen Namen nach einem, der ihm angelegt und Tamm — ihm kam's auch vor, Martin — geheißen hatte. Ob er den einmal mit Augen gesehen, darauf vermochte er sich nicht zu besinnen; jedenfalls mußte der Tamm viel älter als er gewesen und ohne Zweifel nicht mehr am Leben sein. Er hatte wohl als junger Mensch hier in der Gegend gelebt, war dann aber elend um verschwunden und nicht wiedergekommen. So ungeübt um die Zeit oder vielleicht etwas früher, als auf der andern Seite von dem großen Wasser im Land, woher der Teufel kam, sich etwas Besonderes angetragen haben sollte, waren damals die Leute öfter gesprochen hatten. Überfür gewiß wußte Christoph Schlotz das nicht mehr, und was damals in jenem Lande geschehen sei, hätte er aus vergessen. Das Leben war schwer und mühsam, und Dinge, die nichts damit zu tun hatten, konnten man nicht im Auge behalten.

Unter den Bonnerfleuen und dem Gefinde im Dorf ließ das Gerücht um, es gebe im Tamms Garten bei Radolfzell sogar in hellem Tageblitze nicht recht gehetzen zu mit eignen Augen holtz zwar niemand etwas davon mehr genommen, aber die Kunde kamme schon aus Württemberg und lieferte und konnte herum nicht angeweisen werden. Das heimtäglich heißt auch die Kinder ab

Wert der einzelnen Schiffe näher ins Auge, so ändert sich das Bild ganz wesentlich. „Hercules“ ist, abgesehen von seiner geringen Geschwindigkeit, wohl als vollwertiger Panzerkreuzer zu rechnen. Aber schon „Danae“ und „Hertha“ genügen nicht annähernd mehr den Ansprüchen, die heutzutage an Größe geforderte Kreuzer gestellt werden. In der Heimat sind sie deshalb auch schon aus der Front verschwunden. Von den kleinen Kreuzern ist nur „Heiß“ als vollwertig anzusehen; die Schiffe der „Geier“-Klasse sind wohl geeignet, Dienst als Stationäre zu tun, vielleicht auch im Afrika oder in der Südsee die deutsche Flagge zu zeigen, aber als Vertreter des Deutschen Reiches in Ostasien sind sie — vor allem seit dem Ausbruch des Krieges — als veraltet und, da ihnen jeder Schutz fehlt, als unbrauchbar zu bezeichnen. Die Kanonenboote kommen für einen großen Krieg überhaupt nicht in Frage. Wohl wird gelegentlich der Anfang Ausdruck verliehen, daß auch die anderen Nationen im Osten alte Kreuzertypen hätten und sie auf den Flüssen und als Stationäre aufbrauchen; was die anderen täten, könne aber auch Deutschland tun. Demgegenüber muß man sich jedoch klar machen, auf welche Macht gehört die anderen Nationen ihre alten Schiffe in Ostasien fahren lassen. England kann im Vertrauen auf fünf Linienschiffe und sechs Große Kreuzer, die ständig in Ostasien in Dienst sind, sehr wohl auch seine kleinen ungeschützten Kreuzer und Sloops hier verwenden. Frankreich hat ständig fünf Große Kreuzer als ostasiatisches Geschwader in Dienst, während eine ganze Anzahl Schiffe als Reservedivision in Saigon klar liegt. Die Vereinigten Staaten haben sogar ein Panzer- und ein Kreuzergeschwader ständig auf der Station. Neben ihnen, von Russland und Japan ganz zu schweigen, verfüht in der Deutschen Reich vollständig.

Augenblicklich ist Tsingtau noch nicht einmal in der Lage, sich selbst zu verteidigen. Das wird vielleicht in einem Jahrzehnt der Fall sein. Bis dahin würde den deutschen Schiffen, da sie sich keinem Gegner zur Hochseeschlacht stellen können, ein ähnliches Schicksal, wie dem „Mandschur“, bevorstehen; sie müßten einen neutralen Hafen aussuchen und sich hier ruhlos entwaffnen lassen!

Es scheint uns daher eine dringende Aufgabe des Reiches zu sein, dafür zu sorgen, daß Tsingtau sofort so, wie es den Verhältnissen entspricht, in Verteidigungsstand gelegt wird. Es ist geradezu ungewöhnlich, daß bis für den Ausbau dieses Platzen angelegten Millionen verteidigungslös irgend einem Feinde preisgegeben bleiben. Aber die deutschen Seestreitkräfte haben keineswegs allein die Aufgabe, Tsingtau zu verteidigen. Diese kommt erst in zweiter Reihe hinter der viel wichtigeren, den gesamten deutschen Handel und die deutsche Schiffahrt zu schützen. Die Stationierung einer Panzerdivision, vielleicht vorläufig der „Brandenburg“-Klasse, und der Eratz der veralteten Kreuzer durch moderne, so wie die Aufstellung einer Torpedobootsdivision sind das Mindestmaß, das gefordert werden muß.

Hund und Läuse beim Durchstreichen der alten gebrechlichen Decke nachzumachen, vor allem natürlich die kleinen Vören, die lieber einen beträchtlichen Umweg einschlugen, als daß sie im Dämmern dicht an der alten Eintrüdigung entlang gingen. Doch die Mehrzahl ihrer Besucher handelte ebenfalls gegen den ihnen eingeborenen Naturzirkus, selbst zu der Jahreszeit, in der sich die Badensalater um die lodende Obernreie versammelten. Nur dann und wenn doch einmal ein waghalsiger Junge durch eine Fuge des morschen Gebeiges, rastete, vom bunten Gestirn der aufgeschwungenen Schmetterlinge umhoben, hastig einige Handvoll Vören und Pfauenfedern zusammen, strotzte sich kurzzeitig die Taschen damit und rannte, rascher klopfenden Herzens, wieder zum nahen Durchschlupf zurück. Was er brunnin geheben und gehört, konnte er seiner fragenden, bereitwillig die Beute mit ihm teilenden Kameradenuppe nicht in klaren Worten angeben, aber undeutlich war's gewesen, wie's um Mitternacht auf einem toteinstillen Kirchhofe sein sollte, und verächtlich bei dem dünner einem Heldenbild tapfer dreinbelibgenden Fußdtern noch mehr die Bewunderung vor des Heldenmute des Grablers und das Grauen vor

So hatte dieser nur einen einzigen regelmäßigen Besucher an Dieser Lindenholz, den indes bald seit einem Jahrzehnt lang, denn schon als Quintanaier war er einmal, ob zufällig oder aus Knobenlust, durch die Buchenhecke hineingeschlüpft. Wie's zuerst geschehen, wußte er nicht mehr, aber seither war, auch während des Winters, kaum jemals eine Woche vergangen, die ihn nicht wieder dorthin gebracht hätte. Wie beim ersten Mal bewußte er keit eine Zugangsmöglichkeit an der von den Dorfhäusern abgekehrten, gewöhnlich völlig einlämten, freien Seite der Umzäunung, wohin seine Augen schaßen; ein Bewußtsein war in ihm, daß er Unerlaubtes thue. Doch er fühlte nicht anders, der Trieb dazu überwog seine Willenskraft, und mit dem Jahren beschwichtigte ihn auch ein Gefühl, als habe er ein altes Recht, den Garten zu besuchen, wo er nichts wollte, als darin gehen und stehen und um sich her blicken; seine Hände und Hörner schädigten dort nichts, er pflegte keine Blumen, rüttete keine abgefallene Frucht, nichtsweles kann am Baumwurzelan-

last aus, als habe sie selbst sich beschlossen, ihm jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen und den leichten Zugang für ihn freizuhalten. Einmal war er an der andern Seite der Einfriedung vorübergetreten, als eine der Torgittertüren offen gestanden, weil die beiden alten Mannleute mit dem Hirschsohn des Herbilans beschäftigt gewesen. Da hatte er sich ein Herz gefaßt, zu fragen, was sie machten und wem Tamms Garten gehöre, doch die ihm unverständliche Antwort bekommen: „Dat weet ich nich, dat is dozo nix!“ Was das bedeute, es sei dazu ausgesetzt, konnte er sich nicht erklären, aber auch danach noch weiter zu fragen, schien ihm der Blut; denn er fürchtete, die Männer hätten seinem Gesicht an, er kenne genau jeden Schritt und Tritt im Innern des verschlossenen Gartens.

Im Laufbuch der Städtebücher stand sein Kürzelnamen als
Dieter verzeichnet, doch wurde er gemeinlich oder aus-
nahmslos Dieter genannt und schrieb seinen Namen selbst
auch so auf seine Schule. Er war der einzige Nach-
kommne eines kleinen städtischen Magistratsbeamten, der
beim Heranwachsen des Knaben im Dorfe eine billiger
Wohnung gesucht, um die Witwe zu ersparen, daß er seine
Sohn auf die geleschte Schule bringen und über den
Stand seiner Vorfahren hinaufsteigen könnte. Das war
dem Vater bei viel jüngster Einschränkung auch ge-
lungen, doch vor mehreren Jahren hatte ihn plötzlich der
Tod weggerafft, so daß er die hinterbliebenen in no-
engeren Verhältnissen zurückgelassen. Die Witwe richtete
sich zur Unterhaltung ihrer geringfügigen Pension einer
kleinen Laden mit allerhand für weibliche Bedürfnisse im
Dorfe absehbaren billigen Waren ein; sie hätte lieber ge-
sehen, daß Dieter ihr dabei als Gehilfe zur Hand ge-
gangen oder sonst in ein Geschäft als Gehilfing ein-
getreten wäre, um selbst sich seinen Unterhalt zu ver-
dienen. Doch ein Testament des Vaters hatte als unab-
rückbare Bestimmung verfügt, die von ihm noch und nach-
schriftgelegte Geldsumme sollte für seinen Sohn zur Ver-
breitung der Kosten des Gymnasiumbesuches und, so weit
sie noch darüber hinausreichte, für sein Universitätss-
studium verwendet werden; daran ließ kein in der Stadt
ansässiger Portmund, der den nadelfeinen Petrus in
Verwahr hatte, ein alter Abokat und ehemaliger
Freund des Verstorbenen, nichts denteln und andern. Sie
lebten Vater und Sohn in zwei engen Stuben eines der
kleinen, während des letzten Jahrzehnts in die ländliche
Umgebung hineingebauten, mit Ziegelpfannen über-

General v. Crothas Abschied von Trier.

Die Garnison von Trier brachte am Montag während des Abschiedesessen, das dem zum Höchstkommandierenden von Südmäziraria ernannten Generalleutnant v. Trotha gegeben wurde, diesem eine Hodelserenade. Der Gelehrte erwiderte mit seinen Söhnen auf dem Balkon des Offizierscafés und rief mit lauter Stimme: „Abien Trier!“ Die tausendköpfige Menge brach in begeisterte Hurraufe aus.

Der russisch-japanische Krieg.

Der japanische Vormarsch in der Mantschurie.

Die jüngsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz geben als Gesamtbild das allgemeine Vorrücken der Japaner in Richtung auf Haitscheng-Piaujiang. Die 1. japanische Armee hat am 11. Mai ihre Avantgarde: ein Regiment Artillerie, ein Regiment Infanterie und vier Geschütze, 27 Kilometer weit in das Motsienling-Defilee bis zum Dorfe Wönniatui vorgeschoben und die russische Radshut (einige Tsdnien Schaken) in leichtem Schirmhut zurückgedrängt. Sie wird seitdem weitere Tropfen im Defilee gewonnen haben. Die Straßen östlich des Defilees im oberen Taohu- und Lihotal sind dagegen von den Japanern geräumt worden. Die Umgebung des Defiles in Richtung des oberen Laitshuo-Tal ist somit auszugehen.

Die 2. japanische Armee, von der im Takufoen nicht zwei, sondern drei Divisionen gelandet zu sein scheinen, hatte am 11. Mai Hsien am oberen Tzayangho und den Straßenknoten Hwanghwatien im Unseando-Tal, einem linken Nebenflusse des Tzayangho, 30 Kilometer nordöstlich Hsienow, erreicht. Sie wird seitdem den Marsch auf den Bahnknoten Tschilau beginn. Über Schmutzschong auf Hsitscheng fortgesetzt haben. Die Abwarten können höchstens in den ersten Tagen dieser Woche eintreffen, um dann längs der Bahn den Vormarsch auf Hsiaojang fortzuführen und den Westausgang des Deilees von Motiening für die 1. Armee freizumachen. Die Nachricht, daß schon am 18. eine japanische Division an jenem Bahnknoten eingetroffen sei, ist nicht glaubhaft.

haft wird, ob von den Bandungstruppen von Witjewo noch stärkere Abteilungen für den Entscheidungskampf bei Kiaujiang herangezogen werden können.

Dagegen ist die Mobilisierung der 8. japanischen Armee (5., 10. und 11. Division unter General Nobzu) am 10. Mai beendet worden und dann folglich ihre Einschiffung ins Werk gesetzt. Es ist zu erwarten, daß dieselbe in den nächsten Tagen an der Westküste der Halbinsel, vermutlich in der Nähe von Kaiping, landet und dann den Vormarsch über Ktchschwang auf Kiaujiang bewirkt. trifft diese Kombination zu, so würde Sturzpatin von drei japanischen Armeen mit im ganzen neun Divisionen oder 140 000 Mann bei Kiaujiang angegriffen werden und einen folgentreichen Komplex zu befehlchen haben. Hedenfalls zieht sich über seinem Haupte ein schweres Ge-